

**www.e-rara.ch**

**Heinz von Stein oder Die Schlacht an der Schwarzach**

**Bornhauser, Thomas**

**Zürich, 1836**

**Kantonsbibliothek Thurgau**

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-113553>

Erster Gesang.

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

## Erster Gesang.

---

### 1.

Mag immer der Heinz zu frechem Troß  
Des Nachbars Leute verleiten;  
Der Aufstand wird zum Adelgoh  
Von Thurberg nie sich verbreiten.  
Stark herrsch' ich im Thal mit eisernem Stab,  
Mir fällt fürwahr der Bauer nicht ab; —  
Und woll't ihr dem Worte nicht trauen,  
Ihr soll't mit den Augen es schauen.

## 2.

Stolz prahlet der Herr beim vollen Pokal,  
 Und Beifall jauchzen die Gäste,  
 Die Zugbrück' fällt und hinab in das Thal  
 Geht's wild aus Thurberg's Feste;  
 In's Thal, wo gereiht die Schnitter steh'n,  
 Von Acker zu Acker die Knappen geh'n,  
 Und streng nach des Ritters Befehlen  
 Die zeh'nte der Garben sich wählen.

## 3.

Ein Acker ist leer, dort harret der Pflug, —  
 Was gehet ihr müßig im Schatten?  
 Herr Ritter verzeih't, uns fehlt der Zug,  
 Noch weidet das Vieh auf den Matten.  
 Mit lachendem Hohn der Ritter spricht:  
 Der Stiere bedarf's und der Rosse nicht;  
 Drei Söhn' und der Vater — sind viere;  
 Auf! ziehet den Pflug, wie die Stiere.

## 4.

Wie der Rüd und die Söhne das Wort gehört,  
 Flammt's düster im Blick der Mannen;  
 Doch thun sie stumm, was der Ritter begehrt,  
 Und zieh'n den Pflug von dannen.  
 Den hat ihr Herr mit den Händen gefaßt,  
 Von Bußnang treibt, der lustige Gast;  
 Sein Wist und Gott klingt munter  
 Die erste Furche hinunter.

## 5.

Am Ende des Ackers hält man an,  
 Das Brett wird, das Sech da gereinigt.  
 Drauf wandelt der Pflug die zweite Bahn,  
 Vom Fluche der Ritter beschleunigt.  
 Wohl keuchen die Biere, wohl rinnt ihr Schweiß,  
 Die Geißel knallt, zwickt Jüngling und Greis;  
 Die Gäste stehen am Wege  
 Und zählen die fallenden Schläge.

Zuckt Nacken und Arm der Bauer zurück,  
Getroffen vom mächtigen Streiche;  
Dann klatschen die Herr'n mit freudigem Blick  
Und halten sich lachend die Bäuche.  
Hoch lebe der Pflüger, hoch sein Knab!  
Ihr jag't wie der Blitz ja hinauf und hinab.  
Drei Furchen seh'n wir vollendet,  
Zur vierten den Pflug schon gewendet.

Was giebt's? Was macht den Schwarm so stumm?  
Horch! horch! die Stimme des Alten!  
Weg wirft er das Seil, rasch dreht er sich um,  
Kann länger die Wuth nicht verhalten.  
Genug, ihr Söhne, so ruft er, genug!  
Soll heute noch vorwärts wandeln der Pflug,  
So müssen die gnädigen Herren  
Durch Dorn und Distel ihn zerren.

Den Herren scheint ein Spaß der Art  
 Weit mehr, als uns zu behagen;  
 Doch kennen sie leider das Süße der Fahrt  
 Nur noch vom Hörensagen.  
 Die Gnädigen haben der Pflugschar Wucht  
 Sie haben das schwere Feld nicht versucht;  
 Nun ist die Reihe an ihnen  
 Und der Tag der Vergeltung erschienen.

Rüd spricht's und packt den Herren vom Schloß  
 Mit nerviger Faust an den Haaren.  
 Husch! sind die Söhn' in der Junker Troß  
 Wie hungrige Tiger gefahren.  
 Die Schnitter sehen's und eilen zu Hilf —  
 Erst woget der Kampf wie am See das Schilf —  
 Dann binden die Bauern mit Stricken  
 Den Rittern die Händ' auf den Rücken.

## 10.

Und spannen sie an mit Gelächter und Spott,  
 Und Weiber treiben sie wacker  
 Mit Peitschenknall, mit Wist und Hott  
 Drei Mal' durch den scholligen Acker.  
 Drauf läßt der Rüd die Junker nach Haus,  
 Spannt aber vom Pflug' die Beschämten nicht aus,  
 Den müssen mit schimpflichen Mühen  
 Bergan zum Schlosse sie ziehen.

## 11.

Verwundert schaut vom hohen Balkon  
 Die Mutter sammt Töchtern und Josen:  
 Die Ritter am Pflug? wer wagte den Hohn?  
 Pfui! Memmen! hinter den Ofen!  
 Der Aufruhr, Mutter, ist wild erwacht,  
 Der Heinz hat die Sklaven so trozig gemacht.  
 Wir werden im Blute der Frechen  
 An ihm und den Bauern das rächen.

## 12.

Doch wenig kümmern um's dräuende Wort  
 Sich Rüd und seine Freunde,  
 Zum Stuhl wird der Garbenwagen so fort,  
 Der Haufen zur Landsgemeinde,  
 Rüd spricht kunstlos an der Männer Herz  
 Von der Freiheit Glück, von der Knechtschaft Schmerz, —  
 Da heben sich rings auf der Heide  
 Die Hände zum heiligen Gide.

## 13.

Von Dorf zu Dorf der Thur entlang  
 Die stürmenden Glocken heulen;  
 Und über den Berg mit Sang und Klang  
 Bewaffnete Schaaren eilen.  
 Sie zieh'n hinab zum blauen Rhein,  
 Sie wollen dort unter dem Heinz von Stein  
 Die Freiheit wieder erwerben,  
 Wo nicht, — für die Freiheit doch sterben.

## 14.

Und wie die Lawine sich immerdar  
 Aufstürmt und vermehrt im Laufen,  
 So schließt auf dem Wege sich Schaar an Schaar,  
 So reihet sich Haufen an Haufen.  
 Doch scheinen dem Blick die Haufen all  
 Gering im Vergleich mit der Krieger Schwall,  
 Die schon in des Thales Gründen  
 Vor Stein am Rheine sich finden.

## 15.

Denn Heinz, der Bürgermeister hat  
 Bereits vor etlich Wochen  
 Im Namen der Strombespülten Stadt  
 Mit Junkern und Pfaffen gebrochen.  
 Kühn pflanzt' er der Freiheit Fahne auf,  
 Sein Wink beschwingte der Bothen Lauf,  
 Um Thurgaus Volk an die Ahnen,  
 An Recht und Freiheit zu mahnen.

## 16.

Und Thurgaus Volk — das säumt nie lang,  
 Wenn solche Stimmen ertönen;  
 Der Geist, der vordem die Römer bezwang,  
 Noch lebt er in Divikos Söhnen.  
 Wie der Kraniche Heer, wie die Störche vom Meer,  
 Schwarz wimmelt's von Bergen und Thälern daher.  
 Bald steh't von Heinz geladen  
 Das Volk an des Rheines Gestaden.

## 17.

Um Stein herum und Eschenz ist  
 Es voll in allen Häusern,  
 Und zauberschnell dem Boden entspriest  
 Eine Stadt von Stauden und Reifern.  
 Es wohnt sich so lustig im laubigen Zelt,  
 Die Krieger, sie liegen um's Feuer gesell't, —  
 Sie zechen, sie fieden und braten  
 Und singen der Vorwelt Thaten,

## 18.

Und Führer und Mannschaft üben geschickt  
 Sich ein zum blutigen Tanze;  
 Das Schwert wird geschärft, die Panzer geflickt,  
 Erprobt wird Bogen und Lanze.  
 Denn sobald der Tag am Himmel graut,  
 Im See sich wieder die Sonne beschaut,  
 Soll über Thurgaus Leiden  
 Das Loos der Waffen entscheiden.

## 19.

Wosern nicht die Männer, die drüben ich seh',  
 Uns andere Bottschaft bringen;  
 Sie kommen vom Schloß auf der windigen Höh',  
 Vom Heere des Wolf von Klingen.  
 Was meldet ihr uns von der Herren Bund?  
 Ruft jeder und fragt. Doch der Bothen Mund  
 Antwortet mit kluger Säumniß  
 Und wahr in der Brust das Geheimniß.

## 20.

Wo der Rhein fortströmt, der gewaltige Rhein,  
 Aus Bodans bläulichem Spiegel;  
 Da ragt hoch über das freundliche Stein  
 Hinaus ein jäher Hügel,  
 Von rankenden Reben und Trauben umlaubt;  
 Und oben auf des Hügels Haupt  
 Prangt Heinzos stattliche Wohnung,  
 Des Fleißes schöne Belohnung.

## 21.

Dort strebt der Gesandten eifriger Fuß  
 Hinan auf felsigen Wegen,  
 Mit Handschlag tritt und mit biederem Gruß  
 Heinz eilig den Männern entgegen.  
 Breitschultrig und hoch, eine Heldengestalt,  
 Den Hals von dunkeln Locken umwallt,  
 Erforscht mit heißem Verlangen,  
 Wie's drüben beim Feinde gegangen.

## 22.

Es ging, sagt Arnold, leider nicht gut,  
 Mißglück ist unsere Sendung;  
 Der Adel ist voll Uebermuth,  
 Der Herzog voll Verblendung.  
 Daß Thurgaus Volk sich die Richter geb',  
 Und frei nach eignen Gesetzen leb' —  
 Der Antrag machte sie lachen,  
 Sie nannten das drollige Sachen.

## 23.

Was Grundzins aber und Zehnten betrifft,  
 Sagt Ralf, der Boten zweiter,  
 So bewies durch Bullen und heilige Schrift  
 Ein Priester uns klar und heiter:  
 Darum nur habe der Schöpfer der Welt  
 Den Bauer in's mühsame Leben gestellt,  
 Daß die Herren in Klöstern und Besten  
 Vom Schweiß der Armen sich mäßen.

Wir thaten der Lehre Ungrund dar,  
 Wir zeigten durch Brief und Öffnung  
 Daß stets gefreit der Thurgau war; —  
 Umsonst blieb Wort und Hoffnung.  
 Und waren es euere Väter nicht,  
 Schrie Ritter Wolf, der Bösewicht,  
 So werden die Enkel es heute,  
 Leibeigene, dienstbare Leute.

Als Heinz den Bericht der Boten vernimmt,  
 Glüht Wang' und Blick ihm wie Flammen.  
 Mich soll, so schwört der Krieger ergrimmt,  
 Der Gott der Väter verdammen;  
 Bereuen die Junker nicht morgen schon,  
 Was heute den stolzen Lippen entflo'h'n.  
 Ich will aus der Fremdlinge Ketten  
 Die Ureinwohner erretten.

Spricht's — winkt — und die Bothen verlassen den Saal,  
 Daß Speis' und Trank sie erquickte. —  
 Heinz geht an's Fenster und schaut auf Thal  
 Und Berg mit grollendem Blicke.  
 Das Land, das der Knechtschaft Wetter bedroht,  
 Hier liegt's beleuchtet vom Abendroth, —  
 Ein Garten voll bunten Gewimmels,  
 Ein Stück des ewigen Himmels.

Der silberne See — der lächelt gar hold  
 Aus baumumkränzten Gestaden; —  
 Hell schimmern die Segel — es scheinen im Gold  
 Sich Kirchen und Dörfer zu baden.  
 Rings glühen die Alpen in rosigem Duft,  
 Der Schnee glänzt magisch aus heiterer Luft;  
 Der Purpur der Wolken wird blasser  
 Und veilchenblau schon das Wasser.

## 28.

Noch starrt auf der Väter geliebtes Land  
 Heinz nieder und staunet und sinnet; —  
 Da klopft's auf die Achsel mit kalter Hand,  
 Daß Eis ihm die Adern durchrinnet.  
 Verwundert schaut er, wer solches gethan?  
 Kein lebendes Wesen trifft er an, —  
 Er steht allein im Zimmer  
 In des Tages letztem Schimmer.

## 29.

Dem Hauptmann kommt das seltsam vor,  
 Er sieht nach allen Seiten; —  
 Jetzt plötzlich scheint es wie Nebelflor  
 An ihm vorüber zu gleiten.  
 Da steht verummmt, schneebleich ein Weib,  
 Hohlaugig und mager, von riesigem Leib' —  
 Sie trägt in der Hand ein Becken,  
 Das schwarze Schleier bedecken.

Leis' hat die Frau mit langsamem Schritt  
 Die Hälfte des Saales durchmessen;  
 Und siehe! zum Tische sie neigend tritt,  
 Als brächte sie Speise zum Essen.  
 Sie spreitet das Tuch, enthüllt den Topf —  
 Und weh'! ein blutiger Menschenkopf  
 Hat unter dem Schleier sich funden —  
 Heinz schaudert — das Weib ist verschwunden.

Ist's Wahrheit, was mein Auge sah?  
 Sind's Träume, die nutzlos mich plagen?  
 Was will das Gespenst mit dem Becken da?  
 Was soll die Mahlzeit mir sagen?  
 Sucht Rache die Frau, die das Haupt mir weist?  
 Oder warnt vor der kommenden Schlacht der Geist?  
 O wüßt' ich der Schwester Meinung! —  
 Die deutet vielleicht die Erscheinung.

## 32.

Er spricht's und hinab von dem Hügel er rennt,  
 Nach Irmentrud zu spähen;  
 Denn die schwarzumlockte Jungfrau kennt,  
 Was Weise nur selten verstehen.  
 Sie lieft im geheimen Buch der Natur,  
 Verfolgt der Geister leise Spur,  
 Und giebt mit prophetischem Munde  
 Von künftigen Dingen oft Kunde.

## 33.

Ob es Schwarzkunst heiß', ob Zauberei;  
 Sie bleibt dem Glauben der Ahnen:  
 Dem Wodan, dem Thor und der Freia treu,  
 Den Göttern der alten Germanen.  
 Zwar hat der Pfaffen verfolgende Macht  
 Die Arme dem Wahnsinn nahe gebracht;  
 D'rum übt in ödem Gemäuer  
 Sie scheu die nächtliche Feier.

## 34.

Am Fuße des Berg's, wo der prächtige Rhein  
 Fortwälzt die rauschenden Wogen,  
 Steht hehr und heilig ein Eichenhain,  
 Der birgt viel Säulen und Bogen.  
 Sie stammen aus grauer Römerzeit,  
 Ein Tempel war's dem Apoll geweiht,  
 Nun sind es ernste Ruinen,  
 Die Moos und Ephen umgrünen.

## 35.

Als Heinz ankommt, da scheint in dem Wald  
 Ein Flämmlein düster zu flimmern;  
 Und aus dem Tempel erschallt's alsbald  
 Wie dumpfes, klagendes Wimmern.  
 Das Herz von banger Ahnung erfaßt  
 Gilt näher der Bruder mit sorgender Hast;  
 Er dringt durch Stauden und Bäume  
 Hinein in die hallenden Räume.

## 36.

Sieh! Jementrud im Priesterkleid —  
 Was schleppt sie zum Flammenaltare?  
 Ein Jüngling ist's! — den hält die Maid  
 Mit Wuth am wallenden Haare.  
 Sie legt auf den Herd ihn als Opferthier,  
 Will eben in rasender Mordbegier  
 Mit blitzendem Dolch ihn durchbohren —  
 Sie stößt — und der Knab ist verloren.

## 37.

Doch nein, noch wandte den drohenden Streich  
 Der Mannen kühnster und bester;  
 Heinz sah die Gefahr und warf sogleich  
 In den Arm sich der rasenden Schwester.  
 Wozu, so ruft er, verführt dich die Wuth?  
 Vergießen willst du des Schuldlosen Blut?  
 Verscheweche des Wahnsinns Bilder,  
 Erkenne mich, werde doch milder.

Sie spricht starrblickend — dumpf und hohl —  
 Mit wildem, grausem Gelächter:  
 Ja! milde — Bruder! — dich kenn' ich wohl,  
 Der Freiheit blöden Verfechter.  
 Dem Wodan hast du das Opfer geraubt, —  
 Es ist das Weib mit dem blutigen Haupt.  
 Ihr Brautkleid ist gewoben,  
 Das Richtschwert schon erhoben.

Stolz geht sie die nächtlichen Hallen entlang,  
 Und hinter ihr donnert die Pforte.  
 Heinz staunt ob der Schwester Rabengesang,  
 Doch dunkel sind ihm die Worte.  
 Er faßt sich, schaut nach dem Knaben sodann,  
 Der eben durch ihn dem Messer entreann;  
 Er sieht ohnmächtig den Schönen  
 Am Fuß des Altares lehnen.

Und will, da ein ritterlich Kleid ihn umhüllt,  
 Für einen Knappen ihn halten;  
 Allein ein weißer Busen entquillt  
 Des Rollers verschobenen Falten.  
 Ein Wesen, so schön, wie man selten es sah,  
 Ein Mädchen, ein reizender Engel ist da —  
 Heinz zittert vor Lust und Grauen  
 Raum darf er den Augen vertrauen.

Ist's möglich? ruft er und wirft am Altar  
 Sich nieder zu Schwanhild's Füßen —  
 Ist's möglich, Geliebte? Dir galt die Gefahr?  
 Dich hab' ich dem Messer entrißen?  
 O Braut! Gottlob, auf schlägt sie den Blick! —  
 Sie lächelt und kennt — wer schildert das Glück?  
 Verstumme du kraftlose Leier! —  
 Erkennt und umarmt den Befreier. —

Wer Schwanhild sei mit dem Haar' von Glachs?  
 Mit der Augen schmachtender Bläue?  
 Das Kind mit dem Rosengesichtlein von Wachs?  
 So frag't ihr, und frag't mich auf's neue.  
 Ihr Vater, — doch bitt' ich vorerst um Geduld.  
 Ihr Herren seid selbst an dem Abschweif Schuld, —  
 Der Vater ist Wolf von Klingen,  
 Der Thurgaus Volk will bezwingen.

Der Ritter besaß zwar nah' und fern  
 Viel Dörfer, Höf' und Schlösser;  
 Allein es gefiel dem alten Herrn  
 Im Lande nirgend besser,  
 Als auf der waldigen, windigen Höh'  
 Am Fels ob dem Rhein, unweit dem See.  
 Und der Tochter war es eben,  
 Sonst nirgend möchte sie leben.

## 44.

Wenn Wolf Schach spielt, oder im Schloß  
 Mit zehenden Ritttern sich labet,  
 Wenn stolz er hinaus auf stattlichem Roß  
 Zu trauten Nachbarn trabet;  
 Wenn jagend er ferne Wälder durchstreift,  
 In's Hifthorn stößt und den Hunden pfeift:  
 Dann wandelt das Fräulein am Rheine  
 Hinauf zum lustigen Haine.

## 45.

Die klare Flut durchkreuzt der Fisch  
 Mit leichter behender Bewegung;  
 Der singende Vogel im Blüthengebüsch  
 Weckt sanfter Gefühle Regung.  
 Herüber vom Ufer plätschert der Kahn,  
 Ein schöner Jüngling landet an. —  
 Was mag im Dunkel der Buchen  
 Der feurige Heinz so suchen?

Das Mädchen hier, der Jüngling dort,  
 Sie fühlen der Liebe Flammen;  
 D'rum kommen am stillen, am schattigen Ort  
 Schier täglich die beiden zusammen.  
 Das Herz sinkt liebend ans liebende Herz  
 Gefühlt wird der Zärtlichkeit Lust und Schmerz.  
 Der Vater — der merkt zur Stunde  
 Noch nichts von dem wonnigen Bunde.

Und wenn es der Vater, der eiserne wüßt,  
 Ich will dir nie treulos werden —  
 Nun Lipp' auf Lippe — gekost — geküßt —  
 Vergessen Himmel und Erden.  
 Auf einmal rauscht es durch Busch und Dorn,  
 Der Vater ist's mit Bogen und Horn —  
 Der flucht — ihm bleibt kein Zweifel —  
 Die Dirn' und den Jungen zum Teufel.

## 48.

Das sittsame Mägdlein — da hab' ich es nun! —  
 So muß sie der Vater erhaschen!  
 Heraus mein Dolch! — des Buben Thun —  
 Blut muß den Schandfleck waschen.  
 Da kniet die Maid, es umschlingt ihn ihr Arm,  
 Sie bittet so innig, sie bitten so warm:  
 Wir wollen die Schuld nicht mindern,  
 Seid Vater! vergebet den Kindern!

## 49.

Der Ritter spricht mit verbiss'ner Wuth:  
 Mein Weib ist, der Sohn mir gestorben,  
 Die Maid ist des Greises letztes Gut,  
 So leicht wird der Schatz nicht erworben.  
 Mein Sidam wird nur ein Fürstensohn —  
 Wo nicht — so sei sie der Tapferkeit Lohn! —  
 Auf fecker Jüngling beweiße  
 Dein Recht auf den höchsten der Preise.

Ein Lindwurm haußt bei Mannenbach,  
 Der Felder und Dörfer verödet;  
 Wohlan! wird der giftige Drach'  
 Von deiner Hand getödet:  
 Dann nimm das Mädchen — es mag dann zieh'n,  
 Mißlingt dir der Kampf und du kannst noch entflieh'n,  
 Dann nahe der Burg da nicht wieder —  
 Dich stößt mein Schwert sonst nieder.

Und Schwanhild hört, vor Schrecken bleich,  
 Des Vaters Forderungen;  
 Denn einem Todesurtheil gleich  
 Hat's ihr in's Ohr geklungen.  
 Doch Heinz ist kein Mann, der so bald erschrickt,  
 Er sagt, indem er bescheiden sich bückt:  
 Herr Ritter, ich bring' Euch den Drachen: —  
 Und eilt zurück zum Rachen.

## 52.

Und ehe des Morgens Dpferdampf  
 Aufwallt vom Alpenfranze,  
 Sprengt Heinz auf dem Rappen hinaus zu dem Kampf,  
 Im Arm die gewaltige Lanze.  
 Blut, Leichen und Knochen — sie weisen ihm schier  
 Den Weg zu dem Ried — dort lagert das Thier,  
 Baumdick, sechsfach geringelt —  
 Dumpf heult es und zischt und züngelt.

## 53.

Und wagt er den Strauß mit dem Ungethüm,  
 Dann sei er bereit zum Sterben! —  
 Ein guter Engel wacht ob ihm,  
 Der wendet vielleicht sein Verderben.  
 In frommer Kapelle kniet die Braut,  
 Zur Mutter Gottes sie betend schaut,  
 Daß die der Gefahr begegne  
 Und mit Sieg den Geliebten segne.

Und Wolf — der steht den ganzen Tag  
 Am Erker und blickt durch die Scheiben.  
 Neugierig, wie's droben wohl gehen mag,  
 Kann kaum er daheim mehr bleiben.  
 Er schickt den Knecht, schickt zwei, schickt drei:  
 Wer heut durch das Dorf geritten sei?  
 Und ob die Leute nicht wissen,  
 Daß der Drach' den Reiter zerrissen.

Wohl hat man am Morgen den Jüngling geseh'n,  
 In kriegerisch edler Haltung;  
 Allein es herrscht was weiter gescheh'n,  
 Viel Zweifel im Volk und Spaltung;  
 Des Kampfes Ausgang kennt man nicht,  
 Nur sah man — so meldet der letzte Bericht —  
 Ein reiterlos Pferd in den Saaten —  
 Das Uebrige — läßt sich errathen. —

## 56.

Todt ist er, ihn fraß der Drach' im Sumpf.  
 Kreischt Hände reibend der Ritter.  
 Und doch! was toßt von der Straße so dumpf?  
 Es rauscht um die Burg wie Gewitter.  
 Heinz nah't, — ihm folgt ein Menschenmeer —  
 Des Reiters Busch nickt freudig und hehr —  
 Sechs Männer schleppen den Drachen,  
 Das Aas mit dem scheuslichen Rachen.

## 57.

Vom Jubel, der laut durch die Lüfte schallt,  
 Tönt Burg und Schloßhof wieder.  
 Heinz legt bescheiden die Schreckensgestalt  
 Vor Wolf, dem Ritter, nieder.  
 Der steht verblüfft und glaubt es kaum —  
 O wär's doch ein wüster, tückischer Traum!  
 Es wurmt ihm wie Gift in den Rippen,  
 Kein Wort kommt über die Lippen.

Wo ist sie? fragt der Jüngling gedämpft.  
 Das bringt den Alten zum Sprechen:  
 Obgleich du nach Abred' mannlich gekämpft,  
 So muß ich mein Wort doch brechen.  
 Ich ehre die That, die du gethan,  
 Mein halbes Vermögen biet' ich dir an,  
 Allein — und gält es mein Leben —  
 Die Tochter, — die kann ich nicht geben.

Zu groß liegt zwischen uns die Kluft.  
 Ey' will ich in Klostermauern,  
 Will lieber das einzige Kind in der Gruft  
 Mit blutigen Thränen betrauern,  
 Als daß sie mir freie den niedrigen Knecht  
 Und schände der Klingen berühmtes Geschlecht.  
 Heinz schweigt todtbleich — wie von Sinnen —  
 Dann seufzt er und — sprengt von hinnen.

## 60.

Wo man von Heinz und Schwanhild hört,  
 Wird Vorwurf laut und Tadel.  
 Wer ist, fragt Thurgaus Bürger empört,  
 Wer ist denn der stolze Adel?  
 Ein fremdes Geschlecht, in gesekloser Zeit  
 Von allen Winden in's Land geschneit.  
 Des Urvolks Blut und Sitte  
 Lebt hinter dem Pflug', in der Hütte.

## 61.

Der Mann auf der windigen Höhe steht,  
 Dahin sei Lieb' und Achtung;  
 Und immer wilder wird sein Gemüth  
 Und dunkler des Herzens Umnachtung.  
 Am Landmann läßt er den Unmuth aus,  
 Sein Druck wälzt Kummer auf jedes Haus.  
 Mit ihm wetteifern an Härten  
 Die Nachbarn all' und Gefährten.

Vom Rhein bis zu Gotthards Felsenwand;  
 Verbinden sich fest die Tyrannen;  
 Noch glimmt der Helvezier Geist im Land,  
 Den wollen die Ritter verbannen.  
 Da bricht's — es waffnet das Volk sich mit Macht;  
 Die Hochwachtfeuer erglänzen, bei Nacht  
 Wie Märzenfunken, und laden  
 Zum Kampf an des Rheines Gestaden.

Und Heinz, in tiefer Seele verlegt,  
 Mit Wunden, die ewig nie heilen,  
 Er schließt an die Menschen sich inniger jetzt,  
 Die gleiche Schmach mit ihm theilen.  
 Das Volk der Alpen will er befrei'n,  
 Tod will er und Teufel den Rittern sein,  
 Entzündt, wenn die Schwerter rasseln,  
 Wenn in Flammen die Burgen prasseln.

## 64.

Denn Schwanhild war sogar zu schwach  
 Etwas für den Treuen zu wagen;  
 Des Vaters Bitten gab sie nach  
 Und that dem Geliebten entsagen.  
 Sie riß verzweifelt sich los von der Welt,  
 Die zwischen zärtliche Herzen sich stellt,  
 Ihr Leben in heiligen Wänden  
 Als Braut des Himmels zu enden.

## 65.

Ihr Prüfungsjahr hat still und mild  
 Sie durchgeweint im Kloster;  
 Oft kniete sie dort, im Herzen fein Bild,  
 In der Hand das Paternoster;  
 Bis endlich der Kriegsdrommete Klang  
 Hinein zu den schüchternen Nonnen drang,  
 Da tritt ein geharnischter Ritter,  
 Der Vater Wolf vor das Gitter.

Lieb Kind, von der Heimat komm' ich bloß,  
 Mich treiben Kummer und Sorgen;  
 Der Aufstand ist, die Gefahr gar groß,  
 Unsicher der künftige Morgen.  
 Der Landsturm ging durch Berg und Thal,  
 Der Feinde Heer nennt keine Zahl.  
 Der Edlen sind leider nicht viele  
 Und Alles steht auf dem Spiele.

Eins will noch versuchen der Herzog Hug  
 Eh's kommt zu der Waffen Entscheidung.  
 Auf! Schwanhild, auf! umhülle dich klug  
 Mit ritterlich männlicher Kleidung;  
 Ein Herold des Friedens reitest du  
 Nach Stein, dem Lager des Feindes zu.  
 Den Hauptmann kannst du, den grimmigen,  
 Vielleicht für den Adel noch stimmen.

68.

Sie geht, von Lieb' und Hoffnung verklärt, —  
 Kommt wieder — der schönste der Knappen. —  
 Nachdem der Vater sie näher belehrt,  
 Besteigt sie den flüchtigen Rappen.  
 Glückwünschend stehen am Klosterthor  
 Die Schwestern und beten zum Himmel empor;  
 Und Kunz, der alte Reiter,  
 Er ist des Knappen Begleiter.

69.

Und geschwind, wie der Wind, durch die Saat und das Laub  
 Entgilen die beiden Gefellen.  
 Wild schnauben die Ross', es erhebt sich der Staub  
 Weit hin in fräuslichen Wellen.  
 Sie setzen beherzt durch den rauschenden Fluß,  
 Der neht des Knappen zierlichen Fuß —  
 Dann geht es an Reben und Matten  
 Vorbei in des Eichwald's Schatten.

Halt! tönt es und hemmt gebieterisch  
 Die Beiden im scharfen Trote.  
 Bewaffnet tritt aus dem dunkeln Gebüsch  
 Hervor die raubende Rotte.  
 Nichts frommt der Friedenszweig in der Hand,  
 Der Heroldstab mit dem Brief am Band.  
 Die spotten des Völkerrechtes,  
 Des Knappen und seines Knechtes.

Der goldumlockte Knapp' wird bleich;  
 Runz aber zieht entschlossen;  
 Sein Schwert versendet Streich an Streich,  
 Das raffelt und prasselt wie Schlossen.  
 Die Glene der Feinde zersplittern wie Glas,  
 Es taumeln, wie Mücken, die Bengel ins Gras.  
 Doch endlich bäumt sich der Schimmel  
 Und Runz sinkt todt im Geflümmel.

Und Schwanhild? die floh im wogenden Streit.  
 Lang' lag sie versteckt im Gemäuer, —  
 Bis Irmentrud um Abendzeit  
 Erschien zu Wodans Feier.  
 Wie Heinz da die Braut mit dem goldenen Haar  
 Von der Schwester erlöst und vom Tod am Altar,  
 Das haben die Herren indessen,  
 Die Frauen gewiß nicht vergessen.

